

# XL-Leseprobe

## „Extrem: Mord ist dicker als Blut“

© Symone Hengy, Hybrid Verlag



### 1.

Im Gegensatz zur Kriminalistik und zur Kriminologie stand die Kriminalpsychologie lange Zeit im Ruf, keine exakte Wissenschaft zu sein. Einige hielten sie für eine Modeerscheinung, die zusammen mit dem Begriff *Profiling* aus den Vereinigten Staaten von Amerika nach Europa geschwappt war, andere schlichtweg für Spinnerei.

Dabei basiert die Verbrechensbekämpfung immer auch auf psychologischen Fakten. Die Kriminalisten bedienen sich ihrer, um aus der Vorgehensweise, wie ein Verbrechen verübt wurde, auf eventuelle Motive zu schließen. Dadurch wurden sie in die Lage versetzt, auch ohne potenzielle Verdächtige einen möglichen Täterkreis zu benennen und so weit wie möglich einzugrenzen.

Die Kriminologen brauchten sie, um wirksame Gegenmaßnahmen zu erarbeiten, durch die ein Verbrechen im besten Falle von vornherein unmöglich gemacht wurde. Obwohl zwei strikt voneinander getrennte Disziplinen, begriffen beide, sowohl die Kriminalistik als auch die Kriminologie, die Kriminalpsychologie als einen Bestandteil ihrer eigenen Wissenschaft. Daran änderte auch die Tatsache nichts, dass die *Operative Fallanalyse*, kurz OFA, die vom Bundeskriminalamt als eine separate Disziplin der Kriminalistik eingeführt wurde, inzwischen auch in allen Landeskriminalämtern eine Einheit gebildet hatte.

Die Vorbehalte hielten sich hartnäckig. Davon konnten besonders die Profiler, zu Fallanalytikern ausgebildete Beamte der Kriminalpolizei, ein Lied singen. Einerseits wurden sie belächelt, weil man ihre Arbeit nicht ernst nahm, andererseits aber auch angefeindet, weil man durch die vermeintliche Abgabe von Kompetenzen seine eigene Position in Gefahr sah. Dabei war ihr Einsatz gar nicht immer erforderlich. Eigentlich nur dann, wenn die Kripo in besonders schweren Straftaten wie etwa Tötungs- und Sexualdelikten, Brandstiftungen und Terroranschlägen ermittelte. Oder wenn es keine heißen Spuren gab.

Oder wenn die heißen Spuren kalt geworden waren.

Fallanalytiker griffen also lediglich dann in die Ermittlungen ein, und auch in diesen Fällen nur unterstützend, wenn herkömmliche Ermittlungsmethoden ins Leere zu laufen drohten. Vorausgesetzt, ein entsprechendes Hilfeersuchen der ermittelnden Behörden wurde eingereicht. Wurde so eine Verbindung, die vielleicht mit einer Zweckehe vergleichbar war, von Erfolg gekrönt, hing der Himmel voller Geigen. Brachten die psychologischen Analysen jedoch keine neuen Erkenntnisse, war eine Scheidung schnell vollzogen und die Vorurteile flammten wieder auf.

Doktor Gloria Siegel, Profilerin beim Landeskriminalamt Sachsen, hatte längst aufgehört, sich darüber zu ärgern. Sie wusste, wie anspruchsvoll und wichtig ihre Arbeit war, aber auch wie kräftezehrend und nervenaufreibend, wenn man sich Stunden, Tage oder Wochen das Hirn über einen bestimmten Aspekt zermarterte, um am Ende festzustellen, dass ein winziges Detail übersehen worden war. Ein klitzekleines Tüpfelchen, das alle bisherigen Ermittlungen ad absurdum führte. Aber wer es wie sie immer wieder schaffte, sich nach einer solchen Niederlage aufzurappeln, um von vorn zu beginnen, der konnte über die ewigen Sticheleien aus Richtung der Ermittler allenfalls müde lächeln. Zumal die herabsetzenden Vorurteile vornehmlich von Kollegen gepflegt wurden, die noch nie mit ihr zusammengearbeitet hatten. Ganz im Gegenteil zu denen, die mit ihr und ihrer Arbeit vertraut waren und selbst in Fällen, in denen normalerweise kein Fallanalytiker hinzugezogen werden musste, ihren Rat einholten. Ob Kleinkriminalität oder Schwerverbrechen, im Grunde folgte die Aufklärung immer gleichen Regeln: Wer in der Lage war, die Zusammenhänge eines Verbrechens in seiner Gänze nachzuvollziehen und die Motive des Täters wenigstens im Ansatz zu verstehen, der war auch in der Lage, Rückschlüsse auf seine Person zu ziehen und ihn zu fassen.

*Nur wer weiß, wie ein Apfel aussieht, wird ihn unter anderen Früchten erkennen.*

Jede Geschichte beginnt mit einem Anfang. Genau wie jede Tat. Und genau wie bei einer Geschichte, gibt es auch bei der Tat viele verschiedene Möglichkeiten, ihren Hergang zu erzählen. Der Profiler erzählt sie anhand von Hypothesen. Je detaillierter es ihm gelingt, die tatsächliche Ausgangssituation zu rekonstruieren, desto näher werden diese Hypothesen dem tatsächlichen Verlauf der Tat kommen und desto genauer wird das zu erarbeitende Täterprofil den Verbrecher beschreiben.

\*

Beim Verlassen des Frischemarktes für Obst und Gemüse zog Profilerin Doktor Gloria Siegel unwillkürlich ihren Hals ein und schaute zum Himmel. Im Verlauf ihres kurzen Einkaufs hatte sich das flatternde Zwielflicht der Dämmerung bereits in der völligen Dunkelheit nächtlicher Finsternis verloren.

Dabei hatte der Abend gerade erst begonnen. Aber auch das Klima hatte sich in der Zwischenzeit verändert. Es fühlte sich eisiger an, aggressiver. War es vorhin einfach nur ungemütlich gewesen, sprang ihr die Kälte jetzt mitten ins Gesicht und biss sich fest. Zudem hatte der Wind merklich aufgefrischt, der ihre Kleidung scheinbar mühelos durchdrang. Die vorhin noch trockenen Straßen waren jetzt von riesigen Wasserarmen gesäumt, in denen sich die Lichter der Straßenlaternen und die Scheinwerfer der Autos widerspiegelten, der Gehweg ein Parcours aus Pfützen.

Gloria stöhnte unwillkürlich auf. Vielleicht hätte sie doch das eigene Auto nehmen sollen, anstatt sich von einem Kollegen hierher mitnehmen zu lassen. Obwohl es im Augenblick nicht nach Regen aussah, rechnete sie sich keine guten Chancen aus, trockenen Fußes nach Hause zu kommen. Nicht bei diesen Straßenverhältnissen! Jetzt schon frierend, verspürte sie wenig Lust, auch noch von oben bis unten nassgespritzt zu werden. Auf eine Erkältung konnte sie nämlich gut und gerne verzichten. Im Moment herrschte wenig Verkehr, dennoch zögerte sie.

Die Lichter eines rasch näherkommenden Wagens zogen ihre Aufmerksamkeit auf sich. Abwartend verfolgte sie seine Fahrt durch die Fluten, die er überraschend vorsichtig und nur im Schrittempo durchquerte, von einem dumpf klingenden, gurgelnden Schleifen begleitet. Wasser spritzte seitlich vom Wagen ab, ohne den Gehweg neben der Fahrbahn zu erreichen.

*Gut gemacht ...!*

Im Vertrauen darauf, dass auch andere Autofahrer Rücksicht auf Fußgänger nahmen, wollte Gloria sich gerade auf den Weg machen, als ein schwarzer Sportwagen heranschoss und ungebremst durch die Wasserflächen pflügte. Fontänen aus dreckiger Brühe flankierten die Seiten des Wagens wie Flügel, bevor sie in hohem Bogen auf den Gehsteig schwappten und ihn überschwemmten. Selbst die asphaltierte Fläche vor dem Laden bekam einen Schwall von der Brühe ab.

Gloria wich zurück. In einer Hand die Papiertüte mit den Weintrauben und Bananen, in der anderen die Hand den Griff ihrer Aktentasche, schaute sie den Rücklichtern hinterher und schüttelte verärgert ihren Kopf. Die Wohnung ihres Freundes lag nur ein paar Straßenecken weiter, im Dachgeschoss eines aufwendig rekonstruierten Gründerzeithauses. Doch der Weg führte an der Hauptstraße entlang, vorbei an den Pfützen.

*Oder auch nicht*, schoss es ihr durch den Kopf, weil sie sich plötzlich an eine Abkürzung erinnerte, einen Schleichweg durch die Hinterhöfe, den sie im Sommer einmal zusammen mit Alexander gegangen war, als die Hauptstraße wegen eines Unfalls vollständig gesperrt werden musste. Genau genommen war es ein Pfad durch

mehrere unterschiedlich angelegte Areale eines einzigen großen Hinterhofes, an den sieben mehrstöckige Gründerzeithäuser grenzten. Im Moment fuhren keine Autos. Würde sie sofort loslaufen, könnte sie den Zugang wahrscheinlich ohne Zwischenfälle erreichen.

Ohne lange nachzudenken, hängte sich Gloria den Halteriemen ihrer Aktentasche um den Hals, schlüpfte mit dem Arm der nun freien Hand durch die Schlaufe und jagte los. Die Augen starr auf den Gehweg gerichtet, schritten ihre Füße so rasch voran, dass die Sohlen ihrer Schuhe den Belag nur flüchtig berührten. Immer wieder floh ihr Blick ihren Schritten voraus, bis endlich jene Lücke zwischen den Häusern auftauchte, die für Unkundige wie eine Zufahrt zu einem PKW-Stellplatz aussah.

Vollbracht!

Mit sicherem Abstand zum Fahrbahnrand blieb Gloria erst einmal stehen und verschnaufte. Ihre leichten Lederstiefeletten triefen vor Nässe, die Fußspitzen fühlten sich feucht an, kalt. Als ein Auto vorbeifuhr, gefolgt von einem zweiten, dritten, huschte dennoch zufriedenes Lächeln über ihre Lippen.

Doch die Freude währte nicht lange. Von ihrer jetzigen Position aus gesehen, schien dieser Weg nämlich nach weniger als zwanzig Schritten direkt vor einer Mauer mit aufgesetztem Zaun zu enden.

Sollte sie sich so geirrt haben?

Verunsichert setzte sie sich in Bewegung und atmete erleichtert auf, als am rechten Ende der Mauer der Anfang eines Pfades auftauchte. Ein schmaler von kahlen Büschen gesäumter Weg, über den sie, wenn ihre Erinnerung stimmte, nach nur wenigen Metern in den Hinterhof gelangen sollte. Tatsächlich glaubte sie, einen großen Baumstumpf wiederzuerkennen, der im Sommer von einer Schar Gartenzwerge besiedelt und umstellt worden war.

Diese Erinnerung löste eine wahre Kettenreaktion in ihrem Gedächtnis aus und ließ auch andere Eindrücke und Empfindungen wiederaufleben. Zum Beispiel die hellen Stimmen sorglos spielender Kinder, die wie aus der Ferne an ihr Ohr drangen, während der Duft frisch gewaschener Wäsche um ihre Nase wehte, vermischt mit dem appetitanregenden Geruch eines Gartengrills, auf dem köstliche Bratwürste über glühender Holzkohle brutzelten.

*Herrlich, wenn die auflodernden Flammen mit einem Spritzer Bier gelöscht werden ...!*

Die Erinnerungen waren so präsent, dass ihr augenblicklich das Wasser im Munde zusammenlief. Damals hatte sie das Gefühl gehabt, eine andere Klimazone zu betreten. Statt der trockenen kontinentalen Hitze zwischen den Häuserzeilen, die den

Sommer in der Stadt unerträglich machten, waren Alexander und sie von subtropischer Behaglichkeit empfangen worden. Über ihnen ein Dach üppig belaubter Baumkronen, das sich wie ein einziges Sonnensegel über vier Ecken des Hofes spannte, die von oben drückende Hitze des Elbtals abschirmte und die Luft nach unten durch ihre unglaubliche Verdunstungsleistung abkühlte.

Als Gloria den Rand des Hofes erreichte, erkannte sie ihn kaum wieder und blieb überrascht stehen. Die knorrigen alten Bäume hatten ihr Laub fast vollständig abgeworfen, waren so gut wie kahl. Und was an Blättern noch übrig war, schaukelte im schneidenden Wind wie aufgespießte Fetzen durchweichter Pappe. Hatte dieser Ort im Sommer auf Gloria noch eine wohltuend heimelige Atmosphäre ausgestrahlt, spürte sie nun wachsendes Unbehagen in sich aufsteigen. Im diffusen Licht der erleuchteten Fenster wirkten die kahlen Riesen wie furchteinflößende Kreaturen aus einer anderen Welt. Ihre regensatten schweren Äste hoben und senkten sich wie Fangarme auf alles Darunterliegende, knackten und quietschten bedrohlich.

Sollte sie vielleicht doch lieber die Straße nehmen?

Kaum gedacht, verwarf sie den Gedanken wieder. Das Risiko, von einem rücksichtslosen Autofahrer klatschnass gespritzt zu werden, war ihrer Ansicht nach größer, als von einem herabstürzenden Knüppel brechender Äste getroffen und verletzt zu werden. Der Wind blies zwar ungemütlich, aber nicht stürmisch. Außerdem ging von alten Bäumen dieser Größe immer eine gewisse Gefahr aus, selbst bei schönstem Wetter.

*Genau wie von Flugzeugen und Meteoriten ...*

Wirklich überzeugend klangen diese Argumente nicht. Dennoch stand ihr Entschluss fest, die Abkürzung durch den Hof zu nehmen. Zumal sie keinen weiten Weg zurückzulegen hatte. Einmal gerade über den Hof, zur Hintertür des Hauses auf der gegenüberliegenden Seite hinein und zur Vordertür desselben Hauses wieder hinaus. Fertig! Alles in allem maximal drei Minuten.

Bevor sie sich jedoch in Bewegung setzte, verharrte sie noch einen Moment in Stille und ließ den friedvollen Anblick der beleuchteten Fenster auf sich wirken. Selbst auf die Gefahr hin, dass ihre positiven Emotionen noch nicht stark genug waren, sich gegen ihre Rivalen aus der Vergangenheit zu behaupten. Kaum gedacht, regte sich auch schon ein schneidendes Gefühl in ihr, eine blasse Erinnerung an die Sehnsüchte ihrer Kindheit. Aber zum Glück waren diese Zeiten vorbei. Heute stand sie mit beiden Beinen im Leben und hatte ihren Platz gefunden. Sowohl im Beruf, als auch im Privatleben.

Gloria lächelte. Vielleicht würde sie sogar schon bald eine eigene Familie haben ...

Von Vorfreude ergriffen, hatte sie es auf einmal sehr eilig, nach Hause zu kommen, und lief los. Das matschige Laub auf dem mit Kieselsteinen befestigten Weg dämpfte ihre Schritte. Unter den Sohlen ihrer flachen Halbstiefel schmatzte es, ein an sich schwaches Geräusch wie ein Wispern, das jedoch von den nackten Fassaden der umstehenden Häuser merkwürdig verändert zurückgeworfen wurde. Ein Echo?

Oder waren es die Schritte eines Anderen?

Gloria blieb stehen und drehte sich um. Niemand zu sehen. Sie lauschte ... nichts! Kein Geräusch außer dem Pfeifen des immer stärker auffrischenden Windes und dem knarrenden Ächzen schwankender Äste.

Sie ging langsam weiter, beschleunigte aber instinktiv ihre Schritte, als sich ihre Nackenhaare unverhofft aufrichteten. Und plötzlich hörte sie den Wind nicht mehr, und auch die schweren Äste der kahlen Bäume wankten still. Als erfahrene Polizistin realisierte sie sofort, dass sich jede Faser ihres Körpers auf Hab-Acht-Modus umgestellt hatte, eine unbewusste Reaktion ihrer geschulten Sinne auf eine mögliche Gefahr. Wie automatisiert, blendete das Gehör alle nicht relevanten Geräusche aus, damit sie sich ganz auf die Identifizierung der Gefahrenquelle konzentrieren konnte. Und tatsächlich ...

Das scheinbar merkwürdig veränderte Geräusch, das ein Echo ihrer Schritte hätte sein können, war kein wiegendes Schmatzen, sondern ein dumpfes *Blubb*. Oder ein *Dogg*. Auf keinen Fall jedoch eine Reflektion ihrer Schritte.

Abgesehen vom Geräusch, stimmte auch der Takt nicht. Der Rhythmus des *Blubb* oder *Dogg* deckte sich nicht einmal annähernd mit dem Rhythmus ihrer Schritte.

Gloria blieb stehen und riskierte einen schnellen Blick über die Schulter und zuckte zusammen. Neben den Silhouetten kahler Bäume vor dem Hintergrund einzelner, erleuchteter Fenster, zog ein abweichender Schattenriss ihre Aufmerksamkeit auf sich, der aussah wie ein leicht gebückter Mensch. Instinktiv griff sie nach dem Holster ihrer Dienstwaffe und ... ins Leere. Ihre Waffe lag, wie immer nach Dienstschluss, sicher verwahrt, im Stahlschrank ihrer Dienststelle.

Und nun? Davonlaufen oder nachschauen? Die Polizistin in ihr entschied sich dafür, der Sache auf den Grund zu gehen. Ohne das Objekt aus den Augen zu lassen, bewegte sie sich langsam darauf zu und hätte um ein Haar laut aufgelacht, als sie erkannte, wovor sie sich gefürchtet hatte. Vor einer Konifere nämlich, deren Spitze sich leicht zur Seite neigte, während ein paar jüngere Triebe seitlich der Hauptwachsrichtung abstanden.

*Eine tolle Polizistin bist du*, schalt sie sich und wurde das unguete Gefühl nicht los, beobachtet zu werden. Aber von wo aus? Sie erstarrte. Hinter dem schlanken Gehölz

könnte sich ein erwachsener Mann mühelos verbergen. Mit einem wachsenden Kloß in der Kehle bückte sich Gloria nach einem dicken Knüppel und näherte sich dem vermeintlichen Versteck mit erhobenem Arm. Alles blieb still, nichts rührte sich.

Plötzlich ein Rascheln. Hitze schoss ihr ins Gesicht. Mit angehaltenem Atem duckte sie sich instinktiv weg, als hinter der Konifere ein schwarzer Schatten auftauchte. Doch es war nur eine Krähe, die mit ohrenbetäubendem Kreischen flatternd aufstieg. Der Vogel flog so dicht an ihr vorbei, dass sie den Luftzug seines Flügelschlages auf der Haut spüren konnte.

*Phu ...!*

Während sie darauf wartete, dass sich ihr Pulsschlag normalisierte, schweifte der Blick ihrer Augen unermüdlich über das Gelände. Irgendwo verbarg sich ihr Verfolger. Aber wo? Und warum verfolgte er sie? War er zufällig hier oder hatte er ihr aufgelauert?

Gloria machte sich nichts vor. Auch wenn sie für ihren Job mehrheitlich bewundert oder wenigstens geschätzt und geachtet wurde, gab es Menschen, die sich ihr nicht gerade freundlich verbunden fühlten. Kriminelle zum Beispiel, die aufgrund ihrer Mithilfe gefasst worden waren, oder deren Angehörige, die sich rächen wollten. Da erging es ihr aber nicht anders als den Streifenpolizisten, die eine gesuchte Person identifizierten, den Ermittlern, die den Personen eine Straftat nachwiesen, den Staatsanwälten, die diese Straftaten zur Anklage brachten und den Richtern, die auf der Grundlage aller Indizien und Beweise das Urteil sprachen. *Berufsrisiko ...!*

Gloria setzte ihren Weg über den Hinterhof fort. Auch wenn im Ernstfall jede Minute zählen würde, blieb sie alle paar Meter stehen, um sich sogleich wieder in Bewegung zu setzen. Ein Test, den sie mehrere Male wiederholte. Abrupt. Ohne Vorwarnung. Wie erwartet, gab es jedes Mal diesen Nachklang, der sich wie ein Stolpern anhörte. Zudem vernahm sie jetzt auch noch ein weiteres, nicht zu definierendes Geräusch, ein verhaltenes Schaben oder Kratzen. Sobald sie stehenblieb, verstummte auch das.

*Jetzt nur nicht durchdrehen*, schalt sie sich selbst, um die aufsteigende Beklemmung zu bekämpfen. *Du bildest dir das alles nur ein!*

Doch zu diesem Zeitpunkt hatte die Panik sie längst erfasst. Ohne noch einen klaren Gedanken fassen zu können, verfiel sie erst in einen lockeren Laufschrift und sprintete dann los. Ihre Kopfhaut kribbelte, als würden sich ihre Haare kräuseln.

Endlich tauchte die Hintertür des Hauses aus der Dunkelheit vor ihr auf. Mit langen Sprüngen, die Einkaufsstüte irgendwie festhaltend, hastete sie auf den rettenden Eingang zu. Nur noch wenige Schritte! Ohne ihren Lauf abzubremsen, warf sie sich

noch im Flug gegen die Tür und drückte die Klinke hinunter. Doch das massive Holz hielt mit einem höhnisch klingenden Knarzen Stand.

*Abgeschlossen, verdammt ...!*

Ein bitterer Geschmack rollte über ihre Zunge, und als sie sich umblickte, überschwemmte sprudelndes Schäumen ihre Ohren. Im nebeligen Dunst, der sich wie ein Drache von den Bäumen niederließ, strebte ihr eine helle Gestalt entgegen. Mit weit ausladenden Schritten kam sie näher und näher. Eindeutig die Silhouette eines Mannes, der sehr groß war und schlank.

Anfangs noch mit dem Hintergrund verschmolzen, traten seine verschwommenen Umrisse immer weiter hervor, nahm seine Gestalt Konturen an.

Im nächsten Moment konnte Gloria sogar seine Kleidung ausmachen, ein weißer Overall, wie sie von der Spurensicherung an Tatorten benutzt wurden, die Kapuze eng um das Gesicht zusammengebunden.

Der papierähnliche Stoff des Anzuges, der diesem Träger offensichtlich viel zu weit war, gab ein für Papier typisches Knittergeräusch von sich, jenes Schaben und Kratzen, das sie nicht hatte einordnen können.

*Auch Mörder tragen solche Anzüge*, schoss es ihr siedend heiß durch den Kopf. Sogenannte Ganzkörperkondome, um weder Fremd-DNA aufzunehmen, noch eigene Spuren zu hinterlassen.

Und nun?

Vor ihr die verschlossene Tür, hinter ihr eine unheimliche Gestalt, die direkt auf sie zustrebte. Rechts und links neben der Tür rankten blattlose Sträucher mit Dornen. Weglaufen war also keine Option. Laut *Hilfe* rufen aber auch nicht. Unterschiedlichen Erfahrungsberichten zufolge reagierten Nachbarn und Passanten schneller, wenn in Notsituationen *Feuer* gerufen wurde. Aber befand sie sich tatsächlich in einer Notsituation, die so einen Hilferuf rechtfertigte? Was, wenn ihr Verfolger sie nur einschüchtern, bedrohen oder erpressen wollte? Womöglich hatte er gar nicht vor, sie zu verletzen und würde sich erst durch ihr Schreien genötigt fühlen, sie zum Schweigen zu bringen. Und das möglichst rasch!

Dann blieb ihr unter Umständen nicht einmal genug Zeit, ein zweites oder gar drittes Mal um Hilfe zu rufen. Inzwischen hatte er sich nämlich so weit genähert, dass sie seine ranzigen Ausdünstungen einatmete.

Und plötzlich passierte etwas mit ihr, das sie so noch nie erlebt hatte. Ihr ganzer Körper begann unkontrolliert zu zittern, während ihre Zähne, wie von einer Maschine angetrieben, leise ratternd gegeneinanderschlugen. Eine Reaktion, die nichts mit der Kälte um sie herum zu tun hatte. Schmerzlich presste sie ihre Kiefer fest aufeinander,



um wenigstens das Klappern zu unterdrücken, wenn schon das immer stärker werdende Zittern nicht in den Griff zu bekommen war. Hinzu kamen Atemnot und Übelkeit.

Die Verzweiflung überrollte sie. Im vollen Bewusstsein, ihre Situation dadurch nicht im Geringsten zu verbessern, rüttelte sie mit beiden Händen an der Klinke und stieß mit der Fußspitze gegen die Tür.

»Hallo ...?«

Es war die Stimme eines alten Mannes, so nah, dass ihre Rauheit über ihren Nacken kratzte.

Gloria erstarrte und drehte sich ganz langsam um.

Die Gestalt stand dicht vor ihr. Mit dem mäßigen Licht der beleuchteten Fenster im Rücken, klaffte ihr aus der Kapuze ein schwarzes Loch entgegen.

»Ich habe Sie doch hoffentlich nicht erschreckt?«

*Klang dieser fiese Singsang in der Stimme nicht verdächtig nach Serienmörder ...?*

Mit ungelinkten Fingern, vermutlich Rheuma, löste er den Knoten an seiner Kapuze und schob sie vom Kopf. Zum Vorschein kam das durchschnittliche Gesicht eines Mannes um die sechzig, aus dem ihr freundliche blaue Augen entgegenblickten.

Doch aufzuatmen wagte Gloria noch nicht. Während er nicht aufhörte, sie anzusehen, nestelten seine krummen Finger am Reißverschluss des Overalls herum. Die eine Hand zog den Zipper herunter, die andere verschwand im Inneren.

Gloria vernahm ein metallisches Geräusch und rechnete jeden Moment damit, die Klinge eines Messers aufblitzen zu sehen. Als das Klappern eines Schlüsselbundes ertönte, fiel ihr deshalb ein ganzes Gebirge vom Herzen.

»Darf ich mal ...?«, fragte der Mann und schob sich an ihr vorbei zur Haustür. »Vorsicht, dass ich Sie mit meinem Anzug nicht nass mache.« Er kicherte. »Aber solange die Gullys überlaufen, möchte ich mich nicht in normaler Straßenkleidung in der Stadt bewegen.«

»Dann haben Sie immer einen Einweganzug dabei?«, fragte Gloria und bemühte sich, beiläufig zu klingen.

»Natürlich nicht«, antwortete der Alte und suchte nach dem passenden Schlüssel. »Ich arbeite bei der Stadtreinigung, da komme ich bei Bedarf immer an so ein Ding ran.« Er hob den Zeigefinger. »Gegen Bezahlung natürlich.«

»Natürlich«, wiederholte Gloria, um überhaupt etwas zu sagen. »So ein Glück habe ich leider nicht. Deshalb wollte ich eine Abkürzung nehmen.«

»Sie wissen aber schon, dass das kein öffentlicher Durchgang ist?« Er hatte den Schlüssel gefunden und schloss die Tür auf.

»Eigentlich nicht«, seufzte Gloria, noch immer innerlich zitternd. Sie hoffte, dass sie sich souveräner anhörte, als sie sich fühlte. »Aber jetzt weiß ich es, danke!«

»Na, hoffentlich ...« Er grinste noch immer, hielt die Tür auf und ließ sie vorbei. Hinter ihr verschloss er die Tür wieder.

»Nicht, dass das zur Gewohnheit wird! Wenn ich nicht gekommen wäre, hätten Sie den ganzen Weg zurückgehen müssen.«

»Es gibt Schlimmeres«, erwiderte Gloria und spürte, wie sich der Druck auf ihrer Brust langsam löste.

Sie folgte ihm durch das Haus zum Vordereingang. Keiner sprach ein Wort. Auch diese Tür war bereits abgeschlossen und der Alte öffnete sie für sie.

»Einen schönen Abend, die junge Dame«, schmunzelte er und schloss hinter ihr die Tür zu, bevor sie seinen Gruß erwidern konnte.

Erst jetzt fiel die Angst endgültig von ihr ab. An der Hauswand abgestützt, beugte sie sich vornüber und atmete tief durch. Was würde wohl Alexander von dieser Geschichte halten? Obgleich sie sich ihrer Angst nicht zu schämen brauchte. Sie war ein ganz normales Symptom, die einem Lebewesen bei Gefahr die körperliche oder seelische Unversehrtheit, im Extremfall also das Überleben sicherte. Jeder Mensch bringt eine für ihn typische Angstdisposition von Geburt an mit, die sich aber durch entsprechende Lernprozesse erheblich verändern lässt.

Für ihren speziellen Job kam es im Wesentlichen darauf an, bestimmte Ängste als Gefahrensignale im Gedächtnis zu behalten, um jederzeit die richtigen Schlüsse zu ziehen.

Zum Selbstschutz. Demnach eine ganz andere Art von Angst, als die, die ihr jetzt gerade durch die Eingeweide gefegt war, die ihren Verstand gelähmt hatte, anstatt in irgendeiner Weise hilfreich zu sein.

Lag es an ihrem Alter? Sie war Mitte dreißig und damit längst nicht mehr so unerschrocken wie noch vor zehn Jahren. Damals hatte ein Übergewicht an Neugierde, Lässigkeit, Mut und auch Übermut jeden Anflug von Bedenken einfach weggewischt. Oder lag es daran, dass sie inzwischen so viele verschiedene Gefahrensignale abgespeichert hatte, dass sie eine brenzlige Situation viel schneller und genauer einzuschätzen vermochte? Eine dritte Möglichkeit war, dass sie einfach nur überreagierte, aus Furcht, etwas zu verlieren, was früher überhaupt keine Rolle gespielt hatte: ihre Pläne für die Zukunft.

Früher hatte sie immer nur im Hier und Jetzt gelebt, ohne die Verantwortung für einen Partner, eine Familie oder Freunde - war mit leichtem Gepäck gereist, wie man so schön sagt. In ihrer Erinnerung schien es das Leben eines anderen Menschen

gewesen zu sein. Nicht ihres.

Es fühlte sich fremd an, als passe es gar nicht zu ihr, wie ein Kleidungsstück, das einem nach vielen Jahren zufällig in die Hände fällt und man nicht glauben kann, je so etwas Geschmackloses getragen zu haben.

Hatte sie deshalb so große Angst? Weil sie befürchtete, das zarte Pflänzchen Glück, das eigentlich ein Baum werden sollte, könnte zertreten werden?

*Dass ich keine Zeit mehr habe, eine Familie zu gründen und Kinder zu bekommen ...?*

Sie wollte nur noch nach Hause. Zu Alexander.

Erst jetzt realisierte sie, dass sie die Tüte mit dem Obst nicht mehr in der Hand hatte und erinnerte sich an den Moment, als sie mit beiden Händen die Türklinke umfasst und daran gerüttelt hatte. An den Zeitpunkt, an dem sie das Obst fallenließ, erinnerte sie sich aber nicht. Sie hob ihre Faust, um an die Tür zu klopfen. Wenn sie Glück hatte, war der alte Mann noch in Hörweite.

*Und wenn nicht ...?*

Sie verspürte wenig Lust, einer dritten Person erklären zu müssen, warum sie noch einmal in den Hof zurückwollte und weshalb sie ihr Obst überhaupt fallengelassen hatte.

*Dann eben kein Obst heute Abend ...*



## 2.

Das LKA Sachsen wirkte samstags wie eine leere Hülle. Von ein paar wenigen Beamten und dem Objektschutz abgesehen, befanden sich sämtliche Mitarbeiter in ihrem wohlverdienten Wochenende. Nur im Büro der Profilerin herrschte an diesem Morgen eine illustre Stimmung.

Gloria sah zufrieden in die Runde. Ihr Fallanalyseteam, einst aus der Not heraus gebildet worden, hatte sich wieder einmal bewährt. Mit ihrer Hilfe war es Hauptkommissar Plauschke und seinen Ermittlern gelungen, einen Serienmörder zu fassen.

Zum Dank hatte er dieses Sektfrühstück spendiert.

»Mit besten Grüßen von Hauptkommissar Plauschke«, hatte die freundliche Mitarbeiterin eines nahegelegenen Cafés gesagt und einen Servierwagen voller leckerer Kanapees mit Lachs, Käse und Salami, frisch gebrühtem Kaffee und zwei Flaschen Sekt in ihrem Büro abgestellt.

Zur Freude ihres Teams, gebildet aus den Psychologiestudenten Dominik Bach und Charlotte Hiller, die in wenigen Monaten ihren Abschluss an der TU Dresden machen würden, und den Kommissaren Marlies Bender und Clemens Fritzmann, die trotz ihrer Jugend bereits dem Morddezernat angehörten. Und natürlich Alexander.

Sie spürte mehr als nur Dankbarkeit, als ihr Blick über seine Person streifte.

Plötzlich wurde die Tür aufgerissen und Hauptkommissar Plauschke stürmte ins Zimmer. Gloria ahnte sofort, dass das nichts Gutes zu bedeuten hatte.

Alle Augen richteten sich auf ihn.

Der Polizist räusperte sich. »Tut mir leid«, antwortete er und fing den Blick aller Anwesenden der Reihe nach auf. Als Alexander an der Reihe war, huschte etwas, das wie Erleichterung aussah, über sein Gesicht. »Wir müssen die Feier leider beenden«, fuhr er bedauernd fort. »Wegen eines neuen Mordfalls, bei dem ich auf Ihrer aller Hilfe zähle.«

Die ungezwungene Atmosphäre kippte schlagartig. Hände und Mundwinkel ergaben sich der Schwerkraft und fielen nach unten, die Augen waren groß, die Gesichter starr geworden.

»Wieder ein Serienmord?«, flüsterte Marlies.

Plauschke schüttelte den Kopf. »Keiner von den Fällen, für die wir normalerweise ein Profiler team hinzuziehen würden.«

»Warum dann diesmal?« Die Frage kam von Clemens, der die Sektgläser einsammelte. Er stellte sie zum schmutzigen Geschirr auf den Servierwagen und sah seinen Chef erwartungsvoll an.

»Aufgrund der Brutalität der Vorgehensweise«, antwortete dieser zurückhaltend. »Unserem Opfer, einer einundzwanzigjährigen Jurastudentin mit Namen Laura Behrens, wurde nachts, während sie in ihrem Bett schlief, der Schädel *ingeschlagen* und das Gesicht *zerschlagen*.«

Charlotte schüttelte sich. »Wie grauenvoll! Geht die Polizei von Mord aus?«

»Natürlich Mord«, lachte Clemens freudlos auf.

»Obwohl man kein Polizist sein muss, um das zu erkennen«, entgegnete Dominik belehrend. »Das Mordmerkmal Heimtücke ist allzu offensichtlich.« Er half Clemens, den Servierwagen mit den Resten der Kanapees und dem schmutzigen Geschirr aus dem Weg zu schieben, um Platz zu schaffen.

Gloria verdrehte unwillkürlich ihre Augen. Auch wenn sich inzwischen niemand mehr an dem übergroßen Ego von Dominik zu stören schien, ging er ihr zeitweise gehörig auf die Nerven. Dominik war dann auch der Erste, der auf dem Sofa der Sitzgruppe Platz nahm, die von der Tür aus gesehen, rechts neben ihrem Schreibtisch stand. Die anderen folgten seinem Beispiel wie Herdentiere.

Gloria wechselte einen Blick mit Alexander, der neben ihr am Fenster stand, und ging zum Schreibtisch. Sie wies dem Hauptkommissar einen Stuhl vor ihrem Schreibtisch zu und setzte sich, nachdem er Platz genommen hatte, dahinter. »Bitte fahren Sie fort, Herr Hauptkommissar!«

Plauschke öffnete seinen Mund, ohne dass ein einziger Laut herauskam. Seine Lippen lächelten zwar, doch der trübe Blick seiner wissenden Augen zeigte seine wahren Regungen. Gloria kannte den Hauptkommissar gut genug, um zu wissen, dass er ganz offensichtlich noch immer unter dem Einfluss seiner ersten Eindrücke vom Tatort stand. Ohne die nötige professionelle Distanz fängt man jedoch keinen Mörder.

»Die Frau wurde erschlagen, während sie schlief«, fasste sie seine Einleitung nüchtern zusammen. »Und im Hinblick auf ihre völlig arg- und wehrlose Situation suchen wir nach einem Mörder.«

»Das stimmt leider«, erwiderte Plauschke rau und räusperte sich. »Können Sie sich etwas Argloseres vorstellen, als einen Menschen, der schläft?« Er blickte in zustimmende Gesichter. »Umso unverständlicher, dass der Täter oder die Täterin mit so einem Übermaß an Gewalt vorgegangen ist.«

»Ein *Overkill*?«, wollte Gloria wissen.

»Ja, ein *Overkill*«, seufzte er. »Laura Behrens ist eindeutig *übertötet* worden.«

Während es in den Köpfen ihres Teams zu arbeiten begann, hielt sie sich nicht mit Betroffenheitsbekundungen auf, sondern konzentrierte sich auf die nüchternen Fakten. »Könnte es sich um ein Sexualdelikt handeln?«

Plauschke sah sie überrascht an. »Bisher deutet nichts darauf hin«, antwortete er. »Aber die Kollegen ermitteln selbstverständlich auch in diese Richtung.«

»Andere Anhaltspunkte?«

»Nichts Offensichtliches. Lauter Kleinigkeiten, die einen Sinn ergeben könnten oder auch nicht. Näheres wird sich erst im Verlauf der weiteren Ermittlungen ergeben. Was wir aber bisher herausgefunden haben, steht Ihnen und Ihrem Team, wie gehabt, im Intranet zur Verfügung. Vorausgesetzt, Sie sind an einer Zusammenarbeit interessiert.« Bei seinen letzten Worten blickte er sich demonstrativ um und heftete seinen Blick schließlich erwartungsvoll an Alexander, der nach wie

vor am Fenster stand und zu Boden blickte.

Alexander schien zu überlegen. Doch genau genommen hatte er die ganze Zeit mit gesenktem Kopf zugehört, was es für Gloria unmöglich machte, seine Emotionen einzuschätzen.

»Natürlich sind wir interessiert«, tönte es aus der Ecke, in der die jungen Leute saßen. »Oder? Frau Doktor Siegel?«

»Ich bin dabei«, sagte Gloria in Richtung Alexander, worauf er den Kopf hob und eine gefühlte Ewigkeit in ihrem Gesicht zu forschen schien.

»Dann bin ich es auch«, sagte er schließlich und schenkte ihr ein zärtliches Lächeln.

»Wunderbar«, rief Plauschke und klatschte beinahe euphorisch in seine Hände. »Dann heiße ich Sie alle herzlich willkommen im Team und hoffe auf eine erfolgreiche Zusammenarbeit.«

Alle bedankten sich.

»Ich will Sie auch gar nicht länger aufhalten.« Zufrieden lächelnd erhob er sich und trat an den Servierwagen heran. Sein Zeigefinger tippte auf die Platten mit den Häppchen. »Darf ich?« Ohne eine Antwort abzuwarten, stapelte er ein paar Kanapees auf seiner Handfläche und steckte sich eins in den Mund. »Mhm ...!«

Tiefe Betroffenheit und trotzdem solch einen Appetit? Gloria konnte sich darüber nur wundern. Andererseits folgten Emotionen keinen vorgeschriebenen Normen. Während manche Menschen in ihrem Kummer alles in sich hineinstopften, bekamen andere nichts herunter.

»Nochmal vielen Dank dem edlen Spender«, sagte Gloria, die nichts mehr herunterbekam. »Im Namen von uns allen.«

»Doch nicht dafür«, erwiderte Plauschke. »Schade nur, dass Sie dieses herrliche Frühstück nicht wirklich genießen können.«

»Ach, machen Sie sich da mal keine Sorgen, Chef«, winkte Marlies ab. »Wir sind noch jung.«

»Und was heißt das?«

»Dass wir mit solchen Situationen besser fertig werden, als al...«

Plauschke verschluckte sich. »Bitte ...?«

Marlies lächelte entschuldigend. »Der Mensch muss essen, oder?« Sie sah sich nervös um. »Außerdem wäre es doch schade um diese edlen Leckerbissen.«

Dominik war der Erste, der in Gelächter ausbrach. Alle anderen stimmten mit ein. Und als auch der Hauptkommissar mit dem Finger auf Marlies zeigte und zu lachen begann, ließ auch sie sich mitreißen. Selbst auf dem sonst so ernstesten Gesicht von Alexander zeigte sich der Anflug eines Lächelns.

Die allgemeine Fröhlichkeit verstummte abrupt, als das Telefon klingelte. Gloria trat an ihren Schreibtisch und nahm den Hörer ab.

»Bitte ...! Hauptkommissar Plauschke ...? Ja, der ist noch hier ... In Ordnung, Herr Polizeipräsident, ich werde es ihm ausrichten.«

»Was hat er denn so dringend auf dem Herzen, dass es nicht noch eine Viertelstunde warten kann?«, fragte Plauschke, nachdem sie aufgelegt hatte. »Ich bin doch bereits so gut wie auf dem Weg zu ihm.«

»Er möchte, dass ich Sie begleite.«

Plauschkes Augenbrauen schnellten in die Höhe. »Aber gerne ...«

»Nur sollten wir dann möglichst bald aufbrechen, damit ich im Anschluss noch genug Zeit für mein Team habe.«

»Kein Problem.«

Gloria wandte sich an die Gruppe.

»Tut mir leid, Leute, aber wenn der Polizeipräsident ruft ...« Sie öffnete bedauernd die Hände. »Sie dürfen aber gerne fertig essen. Wir treffen uns dann später ...« Sie schaute auf ihre Uhr. »Sagen wir, in einer Stunde im Gruppenarbeitsraum 0.40 der Universitätsbibliothek?«

Die jungen Leute nickten und auch Alexander gab sein Einverständnis.

»Na, dann«, sagte Gloria zu Plauschke. »Auf zum Chef!«

---

## IMPRESSUM:

HYBRID VERLAG  
Auszug der Taschenbuchausgabe  
03/2018

© by Symone Hengy  
© by Hybrid Verlag, Homburg

Umschlaggestaltung: © by Hygin Graphix  
Lektorat: Diana Spitzer, Paul Lung  
Autorenfoto: Michael Hengy

ISBN 978-3-946-82023-9

[www.hybridverlag.de](http://www.hybridverlag.de)  
[www.hybridverlagshop.de](http://www.hybridverlagshop.de)